Vielleicht tragen die dargestellten Thatfachen und Anschauungen ein kleines Scherflein bei zur Aufklärung über die noch abweichenden Ansichten bezüglich der Bestandserziehung.

Nachruf auf den kgl. bayer. Oberforstrat a. D. Dominicus von Rau.

Von Oberforstrat Freiherrn von Raesfeldt.

Der Verstorbene, dessen Andenken diese Worte gewidmet sind, hat, obwohl er schon seit geraumer Zeit der dienstlichen Wirksamkeit entzogen war und obwohl ihn seit mehr wie Jahresfrist die Last des Alters vom größeren geselligen Verkehr fernhielt, doch eine große Zahl warmer Freunde und Verehrer zurückgelassen.

Ihnen allen mag es willkommen sein, hier ein Erinnerungsblatt auf den hochverehrten Greis zu finden, an dem lange die Jahre spurlos vorüber zu gehen schienen und der dann doch zu früh dem irdischen Dasein entrückt wurde!

Geboren 1813, in einer Zeit nationalen Aufschwunges und patriotischer Begeisterung, als der Sohn eines deutschen Professors, der an der Universität Würzburg naturwissenschaftliche Fächer vortrug, trieb der junge geistig begabte und körperlich gut veranlagte Rau seine Studien am Gymnasium und der Universität Würzburg, dann an der Forstlehranstalt Aschaffenburg mit bestem Erfolg, absolvierte die letztere 1833 und bestund das Staatsexamen für den Forstverwaltungsdienst 1837 mit der Hauptnote I und der Rangnummer 1. Nach mehrjähriger Verwendung als Forstgehilfe und Forsteinrichtungs-Assistent im Speßart, dann als Aktuar im Kreisforstbureau Würzburg erhielt Rau schon im 30. Lebensjahre die erste pragmatische Anstellung als Revierförster in Burgjoß in Unterfranken, wo der junge Ehemann und Familienvater sechs glückliche Jahre verlebte. Sein damaliger ziemlich abgelegener Reviersitz ist infolge des Krieges im Jahre 1866 an Preußen übergegangen.

Bald nach den Wirren des Jahres 1848 wurde Rau zum Kreisforstmeister bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg befördert, und in dieser Eigenschaft ward ihm bis zum Jahre 1858 Zeit und Gelegenheit, den in forstlicher Beziehung hochinteressanten Kreis Unterfranken nach allen Richtungen kennen zu lernen. Noch als Forstmeister wurde ihm die Auszeichnung zuteil, in das Staatsministerium der Finanzen berufen zu werden, wo er — vom Jahre 1860 an als

Forstrat — 14 Jahre lang in allen Sparten der Centralleitung des bayerischen Forstwesens thätig war.

Während dieser Zeit war es ihm auch beschieden, auf zahlreichen Inspektionsreisen alle größeren Waldgebiete Bayerns, mehrere wiederholt, in Augenschein zu nehmen.

Als aber 1872 infolge der Beförderung des hochverdienten Forstrates Schulze zum Ministerialrat die Forstratsstelle von Oberbayern frei wurde, zog Rau die selbständigere Stellung eines Kreisforstreferenten vor und befand sich nun bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienste an der Spitze der Forstverwaltung des genannten mit schönen Waldungen reich gesegneten Kreises. Trotz seiner 60 Lebensjahre schien es ihm mehr Freude als Last, die ganze Kette der bayerischen Alpen bis zu den höchsten Gipfeln oftmals zu durchwandern und ihre Waldungen wenigstens ebenso oft zum Gegenstand seiner Inspektionsthätigkeit zu machen, wie die leicht zugänglichen Forste der oberbayerischen Hochebene.

Von seiner früheren Berufsthätigkeit an ganz andere Waldbilder und an andere Formen des wirtschaftlichen Betriebes gewöhnt, war er doch durch die Wahrnehmungen in zahlreichen Waldgebieten darauf hingeführt worden und entsprach es auch seinem umsichtigen Wesen und sicheren Urtheile, daß er rasch erkannte, wie die verschiedenartigen Verhältnisse hier auch andere wirtschaftliche Gepflogenheiten und Maßnahmen erforderten. Er war überhaupt ein Feind der Schablone in forstwirtschaftlichen Dingen und machte es nicht leicht einem Forstbeamten zum Vorwurf, daß er — in gewissen Grenzen — seiner eigenen Einsicht folgte, wenn er sein Vorgehen nur richtig begründen konnte, wenn nur günstige Erfolge zu erwarten waren, oder schon vorgezeigt werden konnten. Er ließ noch während der Herrschaft des Forstmeister-systemes auch den Oberförster gerne zu Wort kommen.

Ähnlich hielt er es auch mit dem innern Dienste. Bei dem großen Umfange des Forstreferates in Oberbayern mußte er wichtige Sparten seinen Hilfsarbeitern übertragen, die nur in seltenen Fällen und nur dann, wenn es durchaus notwendig erschien, eine Abänderung ihrer Ausarbeitungen zu erfahren hatten. Genossen sie so eine gewisse Selbständigkeit, die an und für sich nicht in ihrer dienstlichen Stellung lag, so hatten sie andererseits an ihrem Vorgesetzten einen stets bereitwilligen Ratgeber, bei dem man nie vergeblich anklopfte und der in der Regel mit wenig Worten das Richtige zu treffen wußte.

Bei der ihm eigenen Leichtigkeit, in neuen Verhältnissen sich zurechtzufinden, und bei seiner Neigung, das Bessere stets dem Guten vorzuziehen, wurde es ihm nicht schwer, die Grundzüge der neuen Forst-

organisation als richtig anzuerkennen. Trotz der Unruhe und Arbeit, die schon im Jahre 1883 die Vorbereitungen zu dieser Umgestaltung mit sich brachten, und trotz seiner 70 Jahre, die ihm ohnehin schon den Oberforstratstitel als besondere Auszeichnung gebracht hatten, wich er nicht von seinem Posten, bevor die Hauptarbeit gethan und mit dem 1. Juli 1885 die neue Forstorganisation mit der Regierungsforstabteilung und den neu formierten Forstämtern ins Leben getreten war.

Erst nachdem er das 50. Dienstjahr zurückgelegt hatte, im 73. Lebensjahre, faßte er den nicht leichten Entschluß, in den Ruhestand zurückzutreten, der ihm auf sein Ansuchen unter Verleihung des Ludwigsordens und des Verdienstordens der bayerischen Krone gewährt wurde.

Hier am Schlusse seiner dienstlichen Laufbahn dürfen wir ihn wohl einen der hervorragendsten bayerischen Forstbeamten nennen und seine Verdienste dahin zusammenfassen, daß er viele Jahre lang in zwei Regierungsbezirken, und zwar in Oberbayern als Chef, in äußerst fördernder Weise an leitender Stelle thätig war, daß er in der vierzehnjährigen Zwischenzeit bei der Centralleitung der bayerischen Forstverwaltung lebhaften Anteil genommen hat an allen Arbeiten und Maßnahmen, die dort während dieser Zeit zur Durchführung kamen, und endlich daß er in diesen verschiedenen Stellungen viel dazu beigetragen hat, die damalige Forstorganisation vorzubereiten und zu ermöglichen.

Selten ist Rau mit seiner Person und mit seinem Namen öffentlich hervorgetreten. Trotz seiner sonstigen vorzüglichen Eigenschaften war ihm die Gabe der Rede versagt. Desto leichter und sicherer war ihm aber der schriftliche Ausdruck, und unter seiner gewandten Redaktion gebiehn nicht nur mehrere Hefte der bekannten „Forstwirtschaftlichen Mitteilungen“, sondern auch das größere im Jahre 1861 vom Ministerialforstbureau herausgegebenen Werk: „Die Forstverwaltung Bayerns“, und die später erschienenen „Forststatistischen Mitteilungen“.

Auch während seines Ruhestandes griff er noch einmal zur Feder, um in dem 1890 publizierten, nach amtlichen Quellen bearbeiteten Werke: „Die Landwirtschaft in Bayern“, die „Beziehungen der Landwirtschaft zur Forstwirtschaft“ darzustellen.

Als langjähriges Mitglied des Centralkomitees des landwirtschaftlichen Vereines hat er das nicht zu unterschätzende Verdienst sich erworben, auf diese Beziehungen vorteilhaft einzuwirken. Nicht selten war ihm auch Gelegenheit geboten, Privatwaldbesitzern guten Rat bezüglich der Bewirtschaftung ihrer Wäldungen zu erteilen.

Das Königliche Wort „der bayerische Forstmann soll auch Jäger sein“ suchte Rau nicht nur durch Anregung und Aufmunterung bei dem

ihm unterstellten äußeren Forstpersonal, sondern auch durch das eigene Beispiel bis in seine höheren Lebensjahre zur Geltung zu bringen. Ungern versäumte er eine Gelegenheit, dem edlen Weidwerk obzuliegen, mochte es nun eine Einladung zur Feldjagd im wildreichen Münchener Leibgehege oder die Aussicht auf einen erfolgreichen Bürschgang in einem der Parke sein. Die größte Freude bereitete ihm aber die Jagd im Hochgebirge, ein gelungener Schuß auf einen starken Gebirgshirsch oder auf einen guten Gamsbock. Zu seinen schönsten Erinnerungen mochte er wohl die Tage rechnen, an denen es ihm gegönnt war, im Berchtesgadener Leibgehege der Jagdgenosse des huldvollen königlichen Prinzen zu sein, in dem wir nun Bayerns Regenten verehren.

Als im Jahre 1869 der Alpenverein gegründet wurde und die Alpenvereinssektion München ins Leben trat, da verstand es sich von selbst, daß Rau, der die Alpenwelt nicht bloß ihres Waldes und Wildes wegen liebte, ein eifriges Mitglied des neuen Vereins wurde, und viele Jahre hindurch gehörte er zu den regelmäßigen Besuchern der Vereinsabende, die so reiche Erinnerungen an die großartige Hochgebirgsnatur brachten.

Das rege Interesse, das ihn an diese letztere fesselte, war aber kein einseitiges, es war nicht auf die Alpen allein beschränkt; sein lebhafter Geist schweifte frühe schon über die Grenzen der engeren Heimat hinaus, bis günstigere Verhältnisse ihm gestatteten, auch in ferne Länder den Fuß zu setzen und fremde Weltteile wenigstens flüchtig zu sehen.

Leider hat es Rau unterlassen, umfangreichere Aufzeichnungen über seine Reisen zu machen und dieselben zu veröffentlichen. Es sind nur kurze flüchtige Skizzen von seiner Hand, aus denen wir einiges mitzuteilen nicht umhin können.

Von den 27 Reisen, über die sich diese Skizzen erstrecken, werden zunächst diejenigen nur kurz zu erwähnen sein, die Rau in Verbindung mit dem Besuche deutscher Forstversammlungen oder im Anschlusse an Dienstreifen unternahm.

Der Verflorbene besuchte sehr gern die Forstversammlungen und schätzte den durch dieselben ermöglichten Verkehr mit nichtbayerischen Forstmännern sehr hoch. Nach den vorliegenden Aufzeichnungen befand sich Rau unter den Teilnehmern an den Versammlungen deutscher Forst- und Landwirte 1863 in Königsberg und 1870 in Würzburg, dann der deutschen Forstversammlungen 1874 in Freiburg, 1875 in Greifswald, 1876 in Eisenach, 1878 in Dresden und 1879 in Bamberg. U. a. schloß sich an diese letzte Versammlung die erste Reise in die nordischen Reiche Schweden und Norwegen an, welche letztere er acht Jahre später noch einmal besuchte.

Seine erste größere Reise verdankte Rau der Verleihung eines Staatsstipendiums im Jahre 1851. Sie war zum Besuche mehrerer größerer Waldgebiete im südlichen Deutschland bestimmt und ohne Zweifel für den strebsamen jungen Forstmann, der bisher fast nur Unterfranken gekannt hatte, von großer Bedeutung. Näheres über diese Studienreise zu berichten, liegt außerhalb des Rahmens gegenwärtiger Schilderung, wie wir auch der bald nach seiner Wiederverehelichung im Jahre 1872 unternommenen Reise nach dem Süden, auf der er zum erstenmal Oberitalien, den Karst und die Dolomiten kennen lernte, nur flüchtig gedenken dürfen.

War damals der Weg über den Brenner gewählt worden, so ging es auf der kurzen Urlaubsreise im Jahre 1877 über den Splügen nach Mailand, von dort ins Engadin und übers Stilfser Joch und Landeck—Innsbruck zurück.

Im Jahre 1878 galt die Reise zunächst dem pietätvollen Besuche der Gräber des Sohnes und des Stieffohnes, die beide im Kriege 1870 geblieben waren und in französischer Erde ihre Ruhestätte gefunden hatten. Es schloß sich daran der Besuch der Pariser Weltausstellung und der von London. Auch die nächste Weltausstellung in der Seinestadt 1889 hat Rau in Verbindung mit der Bereisung der französischen Pyrenäen besucht.

Diese und die nachfolgenden größeren Ausflüge bis auf einen mußten in den engen Rahmen eines 4- bis 6wöchigen Urlaubs zusammengedrängt werden; daß sie gleichwohl möglich waren, beweist ebenso die außerordentliche Entwicklung und Erleichterung des Verkehrs in unserer Zeit, wie die Rüstigkeit und Ausdauer, mit der das Raupche Ehepaar — denn in der Regel war er von der treuen Gattin begleitet — den Strapazen der Reise sich unterzog.

Länger wie die Reise selbst mögen wohl manchmal die Vorbereitungen dazu gedauert haben; denn dazu gehörte nicht nur ein sorgfältiges Studium der Karten und Reisehandbücher, sondern auch öfter die Erlernung der fremden Sprache wenigstens so weit, um sich notdürftig ausdrücken zu können. Besonders schwierig war diese Vorbereitung für die Reise nach Rußland im Jahre 1880, die Rau stets zu seinen interessantesten gezählt hat. In dem ungeheuren Raume, der von Petersburg, Moskau, der Krim und Odessa begrenzt ist, wurden mehrere der größeren Waldgebiete unter der Leitung von Forstbeamten begangen, die nach jeder Richtung auf Rau einen guten Eindruck machten und vor allem durch liebenswürdige Gastfreundschaft sich auszeichneten.

Hingegen konnte das aus den eigenen Wahrnehmungen und aus

den gesammelten Notizen geschöpftes Urteil über die Forstverwaltung Rußlands und über den Zustand seiner Wäldungen kein günstiges sein.

Als Beispiel der mangelhaften Verwaltungsorganisation für die Staatswäldungen wird angeführt, daß der Bjalowiäjscher Wald mit 102 000 ha nur in 4 Oberförstereien geteilt ist und daß der angrenzende Swislotzcher Wald mit 27 000 ha von einem Oberförster bewirtschaftet wird. In den Bezirken Kiew, Koßno und Podolien haben große Zuckerfabriken einen jährlichen Holzverbrauch von 2 Millionen Ster; mehrere derselben mußten aber wegen Holzmangels bereits ihren Betrieb einstellen. Für Westrußland — doch wohl mit Ausnahme von Finnland und den Ostseeprovinzen — wurde die vollständige Waldabschwendung in 10 Jahren vorausgesagt. Wo nicht grenzenlose Holzverschwendung und großartiger Frevel den Wald ruiniert, da besorgt das Feuer die Zerstörung. Im Orlow'schen Kreise wird die durch Feuer vernichtete Waldfläche auf $1\frac{1}{2}$ Millionen ha angegeben. Anerkennend spricht sich Rau über die Steppenkulturen in Südrußland aus, die größtenteils mit Laubhölzern, teilweise aber auch mit Fichten und Föhren in großer Ausdehnung ausgeführt werden.

Im Herbst 1881 wurde Italien bereist, dem schon früher flüchtige Besuche gegolten hatten. Diesmal ging aber die Reise über Florenz, Rom und Neapel bis nach Sizilien. Die üppige südliche Vegetation, namentlich bei Palermo und am Fuße des Ätna, erregte das Interesse des Reisenden in hohem Grade, vielleicht mehr als die Ruinen aus der griechischen und maurisch-normannischen Zeit; aber gerade bei dieser Freigebigkeit der Natur schien ihm der Mangel an Wald in den Gebirgen, die Folge weit zurückgehender Abschwendung, besonders beklagenswert. Einige der wenigen Reste gutgepflegter Wäldungen wie die bei Pisa und die des alten Klosters Vallombrosa, nunnmehr die Schulwäldungen des Forstinstitutes, zeigten ihm, wie es einstens war und wie es noch sein könnte. Den berühmten Pinienwald von Ravenna sah Rau kurz nach dem denkwürdigen Winter, dem dieser Wald fast vollständig erlegen ist.

Damals lernte Rau den auf seinem Tusculum unterhalb Vallombrosa in Ruhestand wohnenden früheren Direktor dieser Forstschule und späteren Chef der italienischen Forstverwaltung von Beranger kennen, mit dem er bis kurz vor seinem Tode in freundschaftlichem Briefwechsel stand.

Ähnliche Verhältnisse wie in Italien fand Rau in Spanien, das er 1883 bereiste. Neben der üppigsten Vegetation eine erschreckende Kahlheit der Gebirge, die den größten Teil des Landes bedecken. „Brücken ohne Flüsse und Flüsse ohne Brücken.“ Das dringende Bedürfnis, den

schmachenden Kulturen Wasser zuzuführen, häufig noch Spuren alter Wasserleitungen — und doch wenig Einsicht, daß die Quelle der Fruchtbarkeit, die Bewaldung der Gebirge, wiederhergestellt werden müßte. Übrigens fand er die Forstlehranstalt, die im großen Kloster Escorial untergebracht ist, reichlich mit Lehrmitteln ausgestattet.

Als besonders abschreckende Beispiele der Folgen der Entwaldung werden bei uns häufig die Zustände in Griechenland und in Kleinasien angeführt. Auf einer Reise im Frühjahr 1884 über Ungarn und Constantinopel nach Athen und Korinth konnte sich Rau überzeugen, daß in dem vielbesungenen Hellas bei aller sonstigen Schönheit des Landes die forstlichen Verhältnisse immer noch sehr im Argen liegen. Der Wald sei buchstäblich vogelfrei, es mangle unter der Bevölkerung jegliches Verständnis für eine rationelle Forstkultur, und doch sei so leicht zu helfen, da der Wald sehr leicht sich selbst verjünge, wenn nur die Weide, namentlich die Ziegenweide ferngehalten werde.

Wir müssen es uns versagen, Rau auf seinen Reisen 1885 nach Ägypten und 1886 nach England und Schottland zu begleiten, und verweilen nur kurz bei einem Besuche des Nordkaps, den er 1889 unternahm. Es war die einzige seiner Reisen, die über zwei Monate ausgedehnt wurde, und vielleicht diejenige, die ihm die größte Befriedigung gewährte. Bemerkt Rau doch selbst in seinen Notizen, daß die Nordlandsreise im übrigen Europa nicht ihresgleichen habe, da sie den Reisenden im Juni und Juli die Pracht der nordischen Landschaft im Glanze der Mitternachtssonne vorführe. „Unerreicht in Bezug auf landschaftliche Schönheit,“ so lauten seine Worte, „steht der Westfjord da, über den man von der Ausfahrt von dem Städtchen Bodö einen Ausblick erhält. Die Lofoten, eine lange Inselreihe mit hohen zackigen Bergen, liegen vor dem staunenden Blicke ausgedehnt wie eine ins Meer versunkene Alpenkette“ u. s. w. Nach dem Besuche von Hammerfest, der nördlichsten Stadt der Erde wird das Ziel der Reise, das Nordkap, erreicht, das mächtig und öde aus den Wellen des Eismeeres emporragt.

Die bereits erwähnte Reise in das südwestliche Frankreich im Jahre 1889 und ein Besuch der dalmatinischen Küste mit Abbazia im Jahre 1892 waren die letzten Reisen unseres verstorbenen Freundes.

Nicht mit Unrecht schrieb derselbe die lange Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens der Unterbrechung des Alltagslebens durch diese Erholungsreisen zu. Der heimische deutsche Wald erschien ihm aber doppelt schön und wertvoll, wenn er aus Ländern zurückkehrte, deren Naturschönheiten er zwar bewundern mußte, denen aber doch der Reiz und der Segen des Waldes abging.

Der Verfasser dieser Zeilen sah seinen hochverehrten früheren Chef zum letztenmal an Ostern 1894. Die Schwäche des Alters war zwar sehr bemerkbar, aber noch nahm er lebhaften Anteil an allem und erinnerte sich gerne seiner alten Freunde und seiner Reisen.

In der treuen Pflege einer sorgsamten Gattin wurde er der zunehmenden Last kaum gewahr, die die Jahre ihm auferlegten. Die Nähe seines in München lebenden Sohnes und zweier Töchter, der öftere Besuch von sieben Enkeln trugen dazu bei, seinen Lebensabend zu erheitern.

Ein sanfter, schmerzloser Tod endete am 18. Januar 1895 ein Leben, das reich war an Mühe und Arbeit, aber auch reich an Glück und Befriedigung.

Möge ihm die Erde leicht sein!

III. Litterarische Berichte.

Nr. 20.

Der Biber an der mittleren Elbe. Nebst einem Anhang über *Platypus castoris* Risema. Mit einer Karte und 6 Abbildungen im Text. Von Dr. G. Friedrich. Dessau 1894, Verlagsbuchhandlung von Paul Baumann. 47. S. 2 M.

Der Biber, dieses interessante, einst über ganz Europa verbreitete und auch in Deutschland allenthalben vertretene Jagdtier, ist gegenwärtig in der alten Welt bis auf wenige Reste verschwunden. Diese Reste finden sich in geringer Zahl in Südfrankreich im Gebiet der Rhone, in Rußland und endlich in Deutschland im Gebiet der Elbe zwischen Wartenburg und Magdeburg, wie an einigen Seitenflüssen und Seitenarmen dieses Stromes. In einem andern Gebiet, der Salzach und Sur, sind die Biber erst vor wenig Jahrzehnten ganz ausgestorben.

Der in der unmittelbaren Nähe des oben bezeichneten Wohnsitzes der Biber an der Elbe beheimatete Verfasser hat sich nun der dankenswerten Aufgabe unterzogen, seine eingehenden Beobachtungen über das Vorkommen und die Lebensweise des Bibers innerhalb dieses letzten Zufluchtsortes, den ihm die fortschreitende Kultur auf deutschem Boden gelassen hat, in der vorliegenden Schrift niederzulegen. Dieselbe behandelt in 5 Abschnitten die frühere und jetzige Verbreitung des Bibers in Europa, dann speziell sein gegenwärtiges Vorkommen an Elbe und Mulde; an eine Beschreibung des Bibers schließt sich eine Schilderung seiner Lebensweise, wie sie der Verfasser insbesondere selbst beobachtet